

**Zeitschrift:** Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen  
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons St. Gallen  
**Band:** 145 (2005)

**Artikel:** Eigene Räume für eigene Inhalte : Frauenkulturprojekte im Umfeld der neuen Frauenbewegung  
**Autor:** Meier, Sandra  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-946272>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# EIGENE RÄUME FÜR EIGENE INHALTE – FRAUENKULTURPROJEKTE IM UMFELD DER NEUEN FRAUENBEWEGUNG

Sandra Meier

## Kulturelle Ausgangslage

In der Stadt St.Gallen hat sich in den siebziger und achtziger Jahren im künstlerisch-kulturellen Bereich eine Wende vollzogen. Es war eine Zeit des Umbruchs und Aufbruchs. Junge Leute begannen, sich in die etablierte Kultur einzumischen und eigene Kultur- und Freiräume zu fordern. Der Wunsch nach eigenen Kulturräumen war prägend: die achtziger Jahre waren die Zeit der autonomen Jugendzentren AJZ, der subkulturellen Bewegungen und einer aktiven Frauenbewegung, die ihre Forderungen lautstark kundtat. In St.Gallen herrschte in den siebziger Jahren ein «einzigartiges Kunst-Vakuum».<sup>1</sup> Es fehlte an Ateliers und Ausstellungsräumen, das Kunstmuseum war geschlossen, die St.Galler Kinos wurden alle von einem Besitzer aufgekauft. Die, die etwas wollten, vor allem etwas anderes als etablierte Kultur, mussten sich selbst helfen. Und sie hatten Erfolg. In kurzer Zeit entstanden mit der Grabenhalle, der Kunsthalle, dem Kinok und der Wyborada vier Kulturräume, auf die lange Zeit nichts folgen sollte.

Auch wenn sich in den achtziger Jahren eine neue Subkultur herausbildete, so war sie anfänglich stark von Männern geprägt. Dies gilt für die Kunsthalle, das Kinok, die Grabenhalle oder die Plakataktionen<sup>2</sup>, mit denen AkteurInnen Ende der siebziger Jahre den öffentlichen Raum zu erobern begannen. An der Plakataktion für die Grabenhalle, mit der KünstlerInnen für ein Abstimmungs-Ja zur Grabenhalle warben, beteiligte sich beispielsweise unter fünf Männern eine einzige Frau.<sup>3</sup>

Weil Denken und Handeln von Frauen als unbedeutend beurteilt wurden, kamen sie in den etablierten Kulturräumen, Bibliotheken, Archiven und Kinos nicht vor. Für Frauen hiess es deshalb, «Raum einnehmen, Raum behalten, Raum besetzen, Raum behaupten»<sup>4</sup>, wollten sie diesen Missstand bekämpfen. Ausgehend von der Frauenwohnung in der Löwengasse, dem Ort erster Frauenprojekte, haben sich in den letzten zwei Jahrzehnten an verschiedenen Orten der Stadt Frauenkulturräume entwickelt und gehalten. Sie alle stehen für die Fülle kultureller Aktivitäten und für die Beharrlichkeit, mit denen Frauen diese Räume erkämpften und behaupteten und dies immer noch tun.

## Künstlerische Aktionen

Die achtziger Jahre waren geprägt vom Glauben an Veränderung, von Visionen und dem Spass, etwas zusammen zu machen. Verschiedene Frauen haben sich für Projekte zusammengefunden. Neben Demonstrationen brachten sie ihre Anliegen und ihre Kritik an den herrschenden Geschlechterverhältnissen in künstlerischen Aktionen wie Performances und Theater zum Ausdruck. Viele Aktionen entstanden mehr oder weniger ad hoc und wurden für einen bestimmten politischen Kontext wie beispielsweise den Internationalen Frauentag inszeniert. In dieser Arbeit werden Projekte erwähnt, die im Umfeld der Neuen Frauenbewegung entstanden sind. Ich möchte zwischen Künstlerinnen und Akteurinnen unterscheiden. In den achtziger Jahren gab es eine ganze Reihe von Künstlerinnen,<sup>5</sup> die hier jedoch nicht besprochen werden. Die meisten im Umfeld der Frauenbewegung tätigen Akteurinnen waren keine Künstlerinnen im engeren Sinne, sondern bewegte Frauen, die ihre politischen oder gesellschaftlichen Anliegen kreativ zum Ausdruck brachten. Diese Frauen hatten Lust, etwas gemeinsam zu machen und Freude an der Inszenierung ihrer Ideen und Anliegen.

Stellvertretend für die Fülle von Aktionen, die von Frauen veranstaltet wurden, möchte ich hier einige speziell hervorheben. Der vorliegende Text hat nicht den Anspruch, vollständig und objektiv zu sein. Er gibt einen kleinen, selektiven Einblick in eine bewegte Zeit. Er ist keine Analyse, sondern eine Bestandesaufnahme eines Teils der kreativen, subkulturellen Szene.

## Theater

Frauen griffen Theater in unterschiedlicher Form auf. Einige Akteurinnen veranstalteten Strassentheater, weil sie eine breite Öffentlichkeit auf ihre Anliegen aufmerksam machen wollten. Andere Frauen entwickelten eigene Stücke, die auf sie als Schauspielerinnen und auf die Aussagen, die sie machen wollten, zugeschnitten waren. Wieder andere bedienten sich feministischer Stücke und bespielten damit bestehende Kulturräume.

Strassentheater ging aus den herkömmlichen Kulturräumen heraus und wollte meist auch nichts mit diesen zu tun haben. Es wurde in den sechziger Jahren als Agitationsform entdeckt und eingesetzt und war eine Form





Gestaltung Elvi Triet.

Bild: Archiv für Frauen- und Geschlechtergeschichte Ostschweiz.

der politischen Meinungsäusserung. In den siebziger Jahren wurde das Strassentheater auch von der Frauenbewegung entdeckt. Für viele Akteurinnen war das Theater – vor allem das Strassentheater – eine ideale Ausdrucksform, um im direkten Kontakt mit der Öffentlichkeit gesellschaftliche Missstände anzuprangern und politische Forderungen anzubringen. Das Ziel war die politische Sensibilisierung und Aktivierung des Publikums.

In St.Gallen organisierten Frauen neben Strassentheateraktionen auch Theatervorführungen an Parteitagen und in städtischen Kulturräumen. Bereits 1979 thematisierten St.Galler Frauen in einem Strassentheater die Fristenlösung. In der letzten Oktoberwoche 1981 machten Frauen in der ganzen Schweiz mit Aktionen auf das Thema Gewalt gegen Frauen aufmerksam. So auch in St.Gallen. Am 29. und 31. Oktober 1981 führten ein Dutzend Frauen der Infra am Brunnenplatz in der Neugasse das Strassentheater «Gewalt gegen Frauen – Frauen gegen Gewalt» auf, um das Publikum für das Thema zu sensibilisieren und Geld für das Frauenhaus zu sammeln. «Mir bruuchet halt e Frauehuus»<sup>6</sup> wurde zur Melodie von «Es wott es Fraueli z'Märit go» gesungen. Lieder wurden

umgetextet<sup>7</sup> und Szenen geschrieben, wie etwa die Barszene, in denen – in Umkehrung der üblichen Verhältnisse – die weiblichen Gäste mit den Worten «Herrlein ein Bier!» bei einem «Serviergai» bestellen und diesen schamlos begucken und betatschen.

Einige St.Galler SP-Frauen schlossen sich zu einer Art Interventionstruppe, den Störefriedas, zusammen. Bei ihrem ersten Auftritt in der Olmahalle anlässlich des gesamtschweizerischen SP-Parteitages, der 1984 in St.Gallen stattfand, plädierten sie, die Milliarden nicht für Panzerfahrzeuge der Armee, sondern für den Mutter-schutz auszugeben. Sie hängten die Halle mit den Transparenten «Freiheit, Gleichheit, Schwesterlichkeit» voll, «störten» immer wieder den Ablauf des Parteitages und machten mit «rezenten politischen Texten»<sup>8</sup> auf die Situation der Frau aufmerksam. Nach ihrem erfolgreichen Auftritt beschlossen die Störefriedas weiterzumachen. Sie griffen das Stück «Frauenfreudenfest» von Ilka Boll auf, eine freie Adaption von Aristoteles' Schauspiel «Lysistrata», in dem die Frauen die Männer überzeugen, die Regierung den Frauen zu übergeben. Das Stück brachten sie mit Hilfe einer Regisseurin auf die Bühne der Grabenhalle. Es war ein grosser Erfolg, die vier Vorstellungen waren jedes Mal ausverkauft.

Anfangs der neunziger Jahre fand sich eine Gruppe von Frauen zusammen, die auch heute noch die Theatergruppe Bloody Mary bilden. Die Theatergruppe setzte sich vor allem in ihrer Anfangszeit stark mit Themen der Frauenbewegung auseinander. Das Debütstück «Diskret» spielte in einer Damentoilette im Untergeschoss eines öffentlichen Gebäudes. Die Szenerie – das Bühnenbild bestand aus zwei Toiletten mit Münzeinwurf – war so angelegt, dass wenige Schauspielerinnen eine Vielzahl von Frauentypen darstellen konnten. «Wir haben naive Tüpfis dargestellt, beispielsweise zwei Esoterikerinnen, die ein von einem Mann geleitetes Menstruationsseminar besuchten», erzählt Irma Iselin, eine Schauspielerin der Bloody Mary. Wir haben über uns, die Frauen und die damals kursierenden Ideen gelacht.» Das Stück war ein grosser Erfolg – die Premiere fand in der Kellerbühne statt – und wurde an verschiedenen Orten im Kanton St.Gallen aufgeführt. Nach dem Erfolg von «Diskret» nahmen die Frauen weitere Stücke in Angriff – teils Auftragsarbeiten, teils selbst geschriebene Stücke, weil sie keine passenden fanden.

Die St.Galler Theaterpädagogin und Schauspielerin Doris Raschle<sup>9</sup> – jahrelang ist sie mit Strassentheatern durch Amerika und Spanien getourt – griff in ihren selbst entwickelten Stücken wiederholt feministische Themen auf. Aus ihrem Einfraustück «Herrundfraumöller», das sie 1999 im Lagerhaus aufführte, entwickelte sie die Figur einer resoluten Männerärztin, die in einer wilden Collage aus Songs und gespielten Szenen «darüber referiert, was mit eines Mannes Allerwertesten zu geschehen hat, dessen Funktionen beeinträchtigt sind.»<sup>10</sup> Im November



2000 lud sie das Publikum zu «Fit mit Dora Möller» ins St.Galler Volksbad ein. Dora Möller war eine «Zwitterfigur, die [geschlechts-]spezifisches Rollenverhalten hinterfragt, belächelt und mit Zynismus quittiert».<sup>11</sup> Es war ein zorniges, temperamentvolles Stück, das einerseits erfahrenen Ungerechtigkeiten Ausdruck verlieh, andererseits Themen aufgriff, die viele Frauen betrafen. «Fit mit Dora Möller» löste kontroverse Reaktionen aus. Der überspitzte Realismus des Stücks wurde von einem Teil des Publikums und der Kritik<sup>12</sup> nicht mehr goutiert. Ein gutes Beispiel für eine künstlerische Aktion, die ad hoc und aus der Lust an der Inszenierung entstand, ist das Cabaret «Artio Gall – Göttin im Steinachtal», das am 5. September 1997 im Frauenpavillon zur Aufführung kam. Sylvia Huber, Musikerin und langjährige Leiterin des Lesbenchores Schneeweissen und Werderot, und die Tanztherapeutin Barbara Schällibaum griffen in ihren Cabaret die Galluslegende auf, die sie aus weiblicher Sicht – der Bär wurde zur Bärin, die «blutten Wyber» zu Göttinnen – neu erzählten. Im Herbst darauf wurde das Stück verkürzt und um eine Figur und Schattenspiel erweitert im Dachatelier aufgeführt.<sup>13</sup>

## Performance

Seit den frühen siebziger Jahren haben sich KünstlerInnen in der Performance-Kunst und der Body-Art der kulturellen Inszenierung des Körpers gewidmet. Besonders Künstlerinnen haben ihre Selbstbehauptung und Selbstbestimmung über ihren eigenen Körper demonstriert. Wesentlicher Bestandteil der Performance-Kunst ist, dass der eigene Körper als Material und Projektionsfläche eingesetzt wird. Die St.Gallerin Manon ist eine frühe und wichtige feministische Vertreterin der Performance-Kunst neben den bekannten Künstlerinnen Marina Abramovic, Yoko Ono, Gina Pane und Valie Export.

Marianne Frei ist eine Künstlerin, deren Werk sich schwer einordnen lässt. In ihren Werken beschäftigt sie sich mit sogenannten «weiblichen» Materialien wie Stoffen, Kleidern und Blumen, die sie dekonstruiert und umwertet. Auffällig ist bei ihr die Engführung von persönlicher Geschichte und Kunst; ihre Werke sind stark von ihrer Biographie beeinflusst. Kunst war und ist für sie ein Ort der Emanzipation und der Selbstfindung. Als Künstlerin suchte sie immer wieder Begegnungen mit der Neuen Frauenbewegung. Mehrmals stellte sie im Frauenpavillon ihre Bilder aus und führte ihre Performances vor. Ihre erste öffentliche Aktion als Künstlerin hatte sie am Internationalen Frauentag vom 8. März 1985, an dem sie die Frauen mit einem Flyer zur Solidarität unter einander aufrief.

Eine interessante Performerin war auch die St.Gallerin Gabriel Forster, die sich von 1989 bis 1992 intensiv der Performance-Kunst widmete. Wie bei Marianne Frei war

Kunst für sie Ort der Emanzipation, der Selbstbehauptung und der Reflexion ihrer Rolle als Frau. In ihren Performances, die sie wiederholt am Internationalen Frauentag aufführte, schuf sie sich einen eigenen Raum. Ihren Auftritten lag die Maxime «Looking for a place to pray» zugrunde. Ausgerüstet mit einem Kofferchen und einem Orientteppich schuf sie mit rituellen Handlungen einen heiligen Ort. Sie liess sich direkt vom Ort der Performance inspirieren. Die für die Vorführung benötigten Utensilien entnahm sie ihrem Koffer, der unterschiedlichste Dinge wie Haarnetze, Vogelfutter, Geisha-Schuhe, Gummihandschuhe und alte Schweizer Armeeorden enthielt. Nicht nur in ihren Performances, auch in ihren Schwarzweissfotos und Videos war ihr Körper das Material, mit dem sie arbeitete.

Die Tanztherapeutin Barbara Schällibaum gestaltete neben vielen kleineren Performances die Performance «Sappho tanzt» für den Internationalen Frauentag vom 8. März 1991. Für diese Performance suchte sie die ganze Stadt nach Frauenskulpturen ab. Ziel der Performance



Gabriel Forsters Performancekoffer.

Foto: Gabriel Forster.



war, öffentlichen Frauendarstellungen «Leben einzuhauchen». Der Rundgang führte vom Wiboradabrunnen über den Globusbrunnen zur Sapphostatue<sup>14</sup> in einem Garten an der Rosenbergstrasse und endete im Bahnhofspärklein. Die Tänzerinnen nahmen die Gesten der Frauenfiguren auf. Diese «wurden mit Tanz und Gesang beschworen, aus ihrem Schweigen herauszutreten, den Widerstandsgeist der Frauen zu stärken und zu befruchten.»<sup>15</sup> Der Rundgang wurde von vielen ZuschauerInnen begleitet, darunter viele ältere Frauen. Barbara Schällibaum bezeichnet die Sappho-Performance als eine ihrer wichtigsten Arbeiten.

### Frauenstadt St.Gallen: Vom Bettina-von-Arnim-Platz zur Balabanoff-Strasse

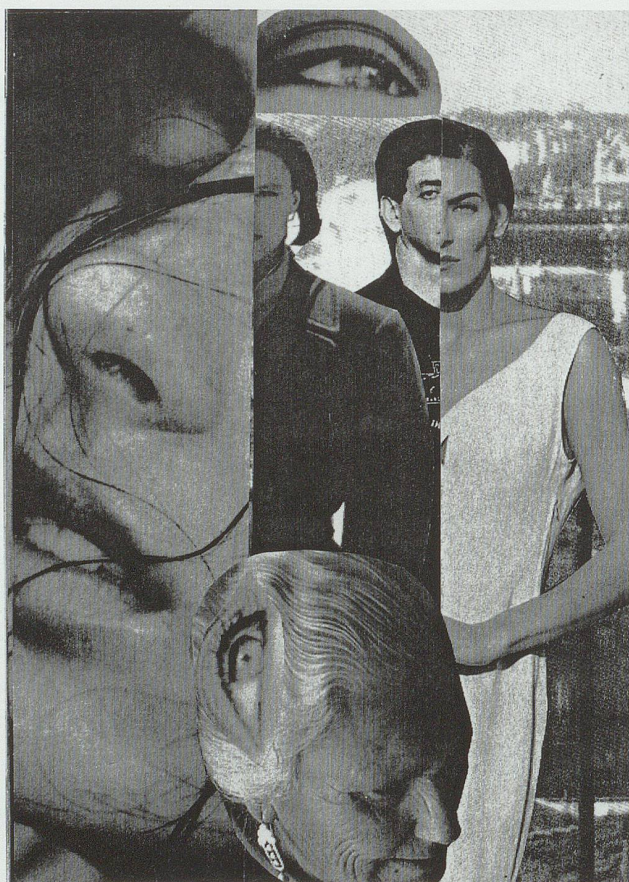
Zum zehnjährigen Jubiläum des Frauenhauses, das im Mai 1990 mit einer Aktionswoche zum Thema Gewalt gefeiert wurde, liessen sich die SP-Frauen etwas besonderes einfallen: Unter dem Titel «Frau – Frauen – Frauenstadt» schrieben sie den St.Galler Stadtplan um. Für einmal bekamen die Strassen und Plätze der Stadt die

Namen von Frauen. Gestaltet wurde das Plakat von Anita Zimmermann. So wurde beispielsweise der Bahnhofplatz in Bettina-von-Arnim-Platz und die Kantonsschule in Anlehnung an die französische Revolutionärin in Olympe-de-Gouges-Gymnasium umbenannt. Die Bahnhofstrasse wurde zum Marilyn-Monroe-Strip, der Marktplatz zum Rosa-Luxemburg-Platz und die Lämmisbrunnstrasse zur Balabanoff-Strasse in Gedenken an die russische Marxistin Angelika Balabanoff, die kurze Zeit in St.Gallen für die Gewerkschaften gearbeitet und vom Balkon des Volkshauses Reden gehalten hatte. Als die Siedlung Rämishueb im Osten der Stadt neu erstellt wurde, griffen einige Anwohnerinnen die Idee auf, bedeutenden Frauen eine Strasse zu widmen. Dank ihres Engagements hat die Stadt eine Cunzstrasse und eine Imbodenstrasse erhalten. Damit ehrt sie die St.Galler Malerin Martha Cunz und die St.Galler Ärztin Frida Imboden-Kaiser.

### Konflikt um ein Buch für Frauen

Auf das Buch «St.Galler-Frauen», das 1991 von der Frauenzentrale herausgegeben wurde und als Jubiläumsgeschenk<sup>16</sup> an 130'000 Frauen zwischen 20 und 62 Jahren gratis verteilt wurden, reagierten viele Frauen mit grossem Unverständnis. Sie empfanden das Buch als Affront. Viele Frauen fühlten sich durch die Tatsache brüskiert, dass ein Künstler und keine Künstlerin das Buch illustriert hatte. Zudem entsprachen die durchwegs in Röcke gekleideten Frauenfiguren von Fredi Thalmann einem veralteten Frauenbild. Kurz vor Erscheinen des Buches hatte die Stadt St.Gallen der Frauenbibliothek Wyborada den geforderten Beitrag von 20'000 Franken mit dem Vorschlag vor-enthalten, den Betrag anderen Frauenprojekten zuzuführen. 10'000 Franken flossen daraufhin in das Buch der Frauenzentrale, das gegen eine halbe Million Franken kostete. Ein grosser Betrag, der anderen Frauenprojekten fehlte.

Hat sich das teure Buch der Frauenzentrale gelohnt? Unbestritten ist, dass viele wertvolle Adressen aus dem ganzen Kanton zusammengetragen wurden und vor allem das Kapitel «Frau und Recht» gut und sachlich informiert. Die anderen Kapitel sind teilweise wenig informativ und erinnern in ihrem Stil an ein Lehrmittel aus den fünfziger Jahren. Die Texte verfehlen mitunter den richtigen Ton, sie sind unsachlich und bevormundend. Jüngere und in einem urbanen Umfeld lebende Frauen fühlten sich durch das Buch nicht angesprochen und haben das unerwünschte Geschenk zurückgewiesen, die Bücher vor dem Rathaus deponiert<sup>17</sup> oder ins Antiquariat gebracht. Mit der Kartenaktion «Keine Keiner» protestierten St.Galler Künstlerinnen<sup>18</sup> gegen die altbackenen Illustrationen und zeigten, dass die Frauenzentrale sehr wohl Alternativen gehabt hätte.



Kartenaktion «Keine Keiner».  
Karte von Teresa Peverelli.





Gestaltung Anita Zimmermann.

Bild: Archiv für Frauen- und Geschlechtergeschichte Ostschweiz.





Gestaltung Franziska Bürkler.

Bild: Archiv für Frauen- und Geschlechtergeschichte Ostschweiz.

Kurz darauf brachten die ursprünglichen Initiantinnen<sup>19</sup> Martha Beéry-Artho und Katja Koch-Biber das Buch «Innen-Stadt. Frauen, Projekte, Beratungen, Beschreibungen» heraus. Im Gegensatz zur Publikation der Frauenzentrale wirkt das Buch sachlich, übersichtlich und zeitgemäss. Es konzentriert sich auf städtische und wichtige überregionale Frauenprojekte, die sich in den letzten zwei Jahrzehnten im Umfeld der Neuen Frauenbewegung entwickelt haben und die in den «St.Galler-Frauen» nicht zu finden sind.<sup>20</sup> Im Vordergrund von «Innen-Stadt» stehen selbstständige Frauenprojekte. Zusätzlich trugen die Herausgeberinnen viel «Wissenswertes von, für über Frauen»<sup>21</sup> zusammen – beispielsweise listeten sie alle St.Galler Kultur-, Anerkennungs- und Aufmunterungspreisträgerinnen seit 1954 und alle politischen Vorstösse auf, die zugunsten von Frauen im Gemeinderat gemacht wurden.

### Institutionen

In den letzten zwanzig Jahren entstanden in St.Gallen viele Frauenkulturräume<sup>22</sup>, die, mit wenigen Ausnahmen, auch heute noch existieren. Frauen eroberten öffentlichen Raum und entwickelten konkrete kulturelle Projekte, die sich erfolgreich behauptet haben und mittlerweile aus dem Leben der Stadt nicht mehr wegzudenken sind. Die nachfolgend beschriebenen Kulturprojekte ermöglichen dank des teilweise jahrelangen unentgelt-

lichen Engagements und der Beharrlichkeit ihrer Gründerinnen und Trägerinnen Interessierten einen Austausch mit dem Schaffen und Denken anderer Frauen und schliessen so eine wichtige Lücke.

### Die eigene Geschichte auf der Leinwand

Wie kaum in einem anderen Bereich kultureller Produktion sahen sich Frauen im Kino grossen Widerständen ausgesetzt. Einzig der Platz vor der Kamera war ihnen vorbehalten. Zu anderen Sparten der Filmproduktion wie Regie, Drehbuch, Produktion und Kamera waren sie kaum zugelassen. Das ist heute nicht viel anders. Obwohl in den letzten Jahren mehr Filme von Regisseurinnen den Sprung in die Verleihs und die Kinos geschafft haben, ist das Verhältnis noch längst nicht ausgeglichen. Viele, auch bedeutende Filmemacherinnen, können nicht so kontinuierlich an ihren Projekten arbeiten wie ihre männlichen Kollegen.

Im Zuge internationaler Frauenfilmfestivals wurden 1989 in der Schweiz die FrauenFilmTage<sup>23</sup> gegründet. Den Boden bereitet hatten private Filminitiativen von Frauen wie beispielsweise 1977 die FrauenFilmFabricca in Zürich und 1978 die Melusine in Bern. In St.Gallen organisierten filminteressierte Frauen der PFG/OFRA das erste Frauenfilmprogramm.<sup>24</sup> Während drei Jahren zeigten sie Filme zu frauenspezifischen Themen im Kino Storchen, das ei-



gens dafür gemietet wurde. Drei Jahre später, im Jahr 1987, widmete das Kinok das erste Märzprogramm dem Filmschaffen von Regisseurinnen.

Die Frauen hinter der Kamera wurden 1991 von fünf Frauen<sup>25</sup> initiiert. Interessiert am Werk von Regisseurinnen und verwundert über die verschwindend kleine Zahl von Filmen, die zugänglich waren, entstand bei den Frauen der Wunsch, selbst ein Programm mit Frauenfilmen anzubieten.<sup>26</sup> Sie beschlossen, die Filmarchive und Verleihs nach den gewünschten Werken abzusuchen und sie einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Die gefundenen Filme zerstörten «den Schein völliger Traditionslosigkeit weiblicher Filmproduktion»<sup>27</sup> und machten deutlich, dass die Filmgeschichte, gerade auch die Frühgeschichte des Films, nicht nur von Männern geschrieben wurde und dass Frauen nicht nur vor der Kamera standen, sondern auch dahinter.

In einem zweijährigen Filmzyklus arbeiten die Frauen hinter der Kamera die Frauenfilmgeschichte auf. Das erste Programm im Januar 1991 war «den zu Unrecht vergessenen Filmemacherinnen gewidmet» und zeigte Kurzfilme der Pionierinnen Alice Guy<sup>28</sup> und Lois Weber<sup>29</sup>. Für die Stummfilmvorführungen liessen sich die Filmfrauen spezielle Begleitungen einfallen: Musikerinnen wie die Schweizer Jazzpianistin Irene Schweizer oder die englische Saxophonistin Lindsay Cooper wurden eingeladen. Nach dem filmgeschichtlichen Exkurs wandten sich die Frauen hinter der Kamera neuen Werken von Regisseurinnen zu, die meist einen starken Bezug zur Neuen Frauenbewegung hatten und feministische und frauenpolitische Anliegen aufgriffen.

Die im Kinok beheimateten Frauen hinter der Kamera sind heute die einzige Gruppierung<sup>30</sup> in den Schweizer Kinos, die regelmässig Filme von Regisseurinnen und Lesbenfilme programmiert. In den vierzehn Jahren ihres Bestehens ist die Filmliste auf über 300 Werke angewachsen – darunter viele cineastische Raritäten. Was heute eine Selbstverständlichkeit ist und vom Publikum meist gar nicht mehr bewusst wahrgenommen wird, ist in dieser Kontinuität in der Schweizer Kinolandschaft einzigartig. Im Kinok war – von einem kurzen Ausflug an die Linsebühlstrasse abgesehen – eine weitere Filminstitution untergebracht: das Kinderkino KI-KI. Während acht Jahren, von 1989 bis 1997, zeigten Ute Dörr und Judith Högg Kindern und Erwachsenen ausgewählte Kinderfilme. Die Initiantinnen wollten den Kindern einen kritischen Umgang mit dem Medium Film vermitteln und den Eltern die Mitgestaltung des Filmprogramms ermöglichen. Das Programm der Kinofrauen war ehrgeizig; monatlich zeigten sie zwei bis drei Filme. Bereits nach kurzer Zeit mussten die Veranstalterinnen Filme aus Deutschland einführen, da die wenigen Kinderfilme der Schweizer Verleiher schon gezeigt waren. Nach acht Jahren Arbeit und nachdem die eigenen Kinder dem KI-KI-Alter langsam entwachsen waren, stellten die Betreiberinnen ihre Arbeit ein.

## Von der Demo-Attraktion zur gefragten Altstadtführung<sup>31</sup>

Innerhalb der letzten zwei Jahrzehnte sind in allen grösseren Städten der Schweiz Frauenstadtrundgänge entstanden. Sie werden jeweils von einer Gruppe Historikerinnen angeboten, die zu diesen Themenrundgängen auch Publikationen herausgeben. Die Rundgänge stossen auf ein grosses Interesse bei Frau und Mann und gehören mittlerweile zum attraktiven Freizeitangebot für historisch interessierte Einheimische und Touristen.

Der St.Galler Frauenstadtrundgang hat eine spezielle Geschichte. Für die gesamtschweizerische Frauendemonstration vom 8. März 1985 liessen sich die St.Galler Organisatorinnen etwas Besonderes einfallen. Sie wollten den aus der ganzen Schweiz anreisenden Frauen mehr als nur den üblichen Demonstrationszug durch die Gassen bieten und hatten die Idee, diesen mit historischen Frauengestalten und anderen Themen zu bereichern wie beispielsweise Informationen über die früheren Arbeiterinnenheime und die damals geplante geschlossene Gefängnisabteilung für Mädchen. Eine Arbeitsgruppe<sup>32</sup> vertiefte sich in die St.Galler Geschichte und stellte eine solche eindrucksvolle Liste von St.Gallerinnen zusammen, dass die Auswahl schwer fiel. Die Idee fand bei den auswärtigen Frauen zunächst keinen allzu grossen Anklang, weil sie in erster Linie demonstrieren wollten. Doch bei der nächsten gesamtschweizerischen Demonstration in Basel wurde die Aktion der St.Gallerinnen aufgegriffen.

Die Idee eines St.Galler Frauenstadtrundgangs liess Alexa Lindner Margadant, die den Demonstrationsrundgang mit anderen Frauen vorbereitet hatte, nicht mehr los. Auf weitere Frauen stiess sie in Arbeiten des St.Galler Historikers Ernst Ehrenzeller und in Luise F. Puschs grosser Frauen-Datenbank.<sup>33</sup>

Zum Stadtrundgang gab Alexa Lindner ein Büchlein<sup>34</sup> heraus, das einige der Frauen mit einer Abbildung und einer kurzen Biografie dokumentiert. Die Liste der bedeutenden St.Gallerinnen ist lang – eine wahre Fundgrube und ein Ansporn zur weiteren Aufarbeitung. Sie umfasst 34 Namen, von der Malerin zur Revolutionärin, von der Einsiedlerin zur Botanikerin, von der Gründerin der SP-Frauengruppe zur Musikkritikerin. Einige dieser Biografien wurden in der Porträtsammlung «blütenweiss bis rabenschwarz. St.Galler Frauen – 200 Porträts»<sup>35</sup> aufgearbeitet, andere warten immer noch auf eine Würdigung.<sup>36</sup>

Der Sanggaller Frauenspaziergang ist eine Erfolgsgeschichte. Mitunter konnte sich Alexa Lindner vor Anfragen kaum wehren: Firmen, Müttervereine, Schulklassen und Geburtstagsgesellschaften wollten von ihr geführt werden. Manchmal mussten befreundete Frauen einspringen, damit der Ansturm zu bewältigen war. In den letzten Jahren ist es wieder ruhiger geworden. Vielleicht



auch weil das Tourismusbüro seit zwei Jahren einen Frauenstadtrundgang anbietet. Seine Anfänge als Demo-Attraktion sieht man ihm heute auf jeden Fall nicht mehr an.

### **Wer in der Sprache nicht vorkommt, kommt auch im Denken nicht vor**

Die Wochenzeitung WOZ spricht konsequent von BundesrätInnen, PriesterInnen, PolizistInnen und FussballerInnen. In der Verwaltung, vielen Gesetzestexten und den meisten Stelleninseraten ist die sprachliche Gleichberechtigung vollzogen, beide Geschlechter werden explizit genannt. Das war nicht immer so. In den achtziger und frühen neunziger Jahren war eine teilweise sehr heftig geführte Sprachdebatte im Gang. Die Frauen hatten es satt, in der männlichen Form mit oder eben nicht mit gemeint zu sein und forderten sprachliche Gleichbehandlung.

Auch in St.Gallen nahmen Frauen den Kampf auf. Bereits 1981 machte die PFG im Gemeinderat einen Vorstoss in Sachen geschlechtergerechter Sprache. Einige Jahre später griffen weitere Frauen das Thema auf. Inspiriert durch die Teilnahme an zwei Workshops der feministischen Linguistin Senta Trömmel-Plötz<sup>37</sup> über Sexismen in der deutschen Sprache, hatten verschiedene Frauen den Wunsch, sich genauer mit der Sprache zu beschäftigen, um verborgenen Sexismen auf die Spur zu kommen. Im Juli 1985 gründeten sie die Werkstatt Frauensprache. Die Vertreterinnen wollten die sprachliche Nichtbeachtung von Frauen in der Werbung, den Medien, in öffentlichen Publikationen, Lehrmitteln und Spielen kritisieren und auf eine Veränderung hinwirken: «Wir sprechen und schreiben. Wir verändern».<sup>38</sup>

Rund dreissig Frauen<sup>39</sup> trafen sich einmal monatlich in der Frauenwohnung an der Löwengasse. Damit auf sprachliche Diskriminierung schnell reagiert werden konnte, liess die Werkstatt Frauensprache Karten drucken. Der damals noch sehr gebräuchlichen Anrede «Fräulein» wurde mit folgender Karte geantwortet: «Sehr geehrtes Herrlein, falls Sie diese Anrede nicht besonders mögen – sie eventuell gar als unhöflich empfinden –, kann ich das durchaus verstehen. Sind Sie nicht auch der Meinung, dass man erwachsene Personen weiblichen Geschlechts generell mit Frau ansprechen sollte?»

Die Werkstatt Frauensprache belies es nicht bei Kartenaktionen, sondern führte Beratungen durch und bot Unterstützung bei Unsicherheiten im geschlechtergerechten Sprachgebrauch. Sehr schnell konnte die Aktionsgruppe erste Erfolge verbuchen: Sie regte die Neugestaltung des Familienabonnements der SBB an, damit auch Alleinerziehende von der Familienkarte profitieren konnten. Dank ihres Protests wurden Falcos' Vergewaltigungssong «Jeanny» auf Radio DRS abgesetzt und die sexistischen Mimi-Witze verschwanden aus der Weltwoche.<sup>40</sup>



Die Kerngruppe der Werkstatt Frauensprache mit Hilde van Westing, Alice Niklaus, Ruth Schütter-Schager und Jolanda Spirig-Zünd.

Foto: Archiv für Frauen- und Geschlechtergeschichte Ostschweiz.

Mit Leserinnenbriefen reagierten sie auf die verharmlosende Darstellung des Frauenhandels in Rolf Lyssis Film «Leo Sonnyboy».

Am meisten provoziert, aber auch bewegt haben die beiden Studien «Wie mädchenfreundlich sind unsere Lehrmittel?» und «Sexismus in Lehrmitteln – wo bleiben die Mädchen?» von Jolanda Spirig-Zünd, die – sensibilisiert durch einen Vortrag von Astrid Matthiae<sup>41</sup> – gebräuchliche Lehrmittel einem kritischen Blick unterzog.<sup>42</sup> Als Jolanda Spirig 1986 zur Werkstatt Frauensprache stiess, fand ihr Vorschlag, die Lehrmittel einer genaueren Untersuchung zu unterziehen, bei den anderen Frauen zunächst wenig Interesse.<sup>43</sup> Umso erstaunter waren sie über das grosse Medieninteresse, das Spirigs Studien auslösten. In dreimonatiger Gratisarbeit hatte sie Rollenmodelle und Häufigkeit von weiblichen und männlichen Handlungsträgern in verschiedenen Lehrmitteln ausgezählt und die krasse Untervertretung von Frauen und Mädchen offengelegt. Die Lehrmittelkritik stiess bei den Medien auf weit grösseres Interesse<sup>44</sup> als bei der LehrerInnenschaft und der Erziehungsdirektion, obwohl die Werkstatt Frauensprache auf die Neugestaltung von Lehrmitteln Einfluss zu nehmen versuchte. In den um 1990 entstandenen Le-sebüchern «Schaukelpferd»<sup>45</sup>, «Das fliegende Haus»<sup>46</sup>, «Spürnase»<sup>47</sup>, «Karfunkel»<sup>48</sup> und «Turmhahn»<sup>49</sup> wurden ihre Vorschläge nicht aufgenommen. Die Bücher sind heute noch in Gebrauch.

Die Protestaktionen der Werkstatt Frauensprache waren lustvoll und witzig und stiessen in der Regel auf ein positives Echo. Die AdressatInnen waren sehr bemüht, geschlechtergerecht zu agieren und die Vorschläge aufzunehmen. In den späten achtziger und frühen neunziger Jahren war das Thema vielen Frauen und Männern ein Anliegen. Nach rund zehnjährigem Engagement orientierten sich die Werkstatt-Frauen neu und stellten ihre Arbeit ein.

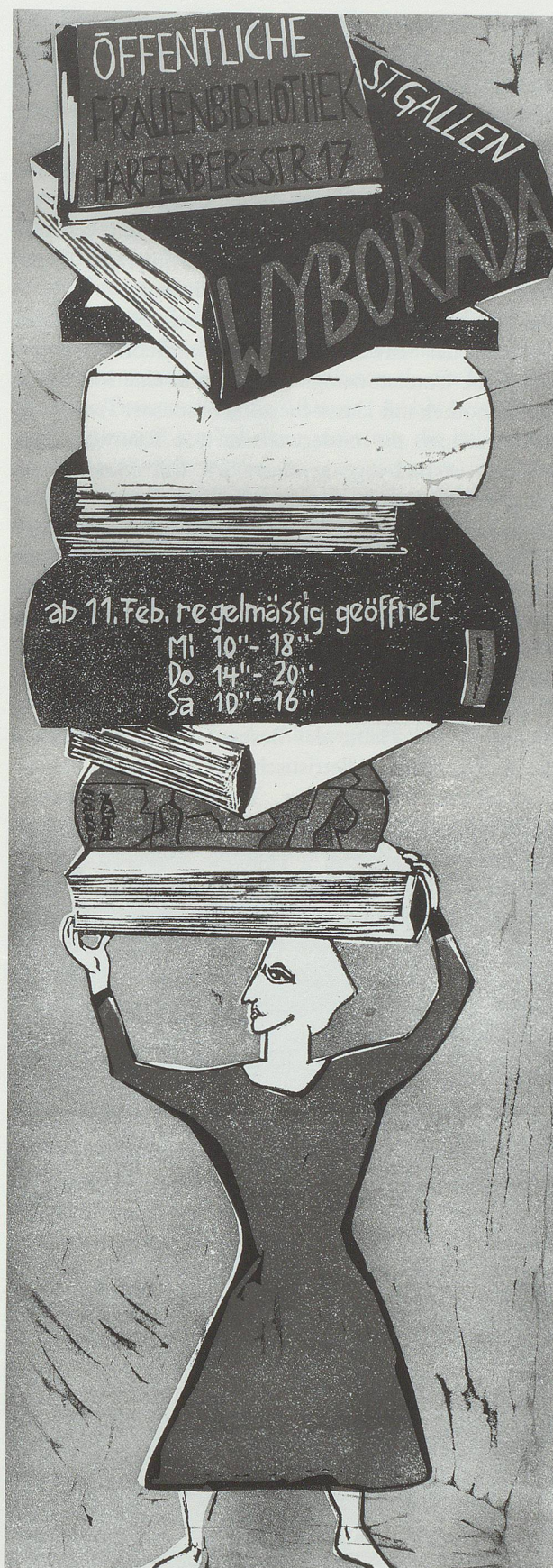


## Wo tausende von Frauen etwas zu sagen haben<sup>50</sup>

Weil viele Schriftstellerinnen und feministische Theoretikerinnen nicht oder nur vereinzelt in der Kantonsbibliothek Vadiana präsent waren, geschweige denn die Neue Frauenbewegung in ihrer Themenfülle, hatten die Gründerinnen<sup>51</sup> die Idee, selbst eine Bibliothek aufzubauen. Zu diesem Zweck gründeten sie am 28. Mai 1986 einen Verein. Der selbstverwaltete Betrieb sollte interessierten Frauen und Männern den Zugang zu Schriftstellerinnen, frauenspezifischer Literatur und feministischer Theorie ermöglichen, Frauengeschichte dokumentieren, frauengagierte Zeitschriften und nichtsexistischer Kinder- und Jugendbücher anbieten, eine Dokumentationsstelle und ein Archiv aufbauen. Zudem sollte die Bibliothek ein Treffpunkt und eine Infostelle sein, die über regionale, schweizerische und internationale Frauenprojekte und Frauenaktivitäten Auskunft gibt und Begegnungen mit Autorinnen ermöglicht. Ein Begegnungsort für alle, «die eine Auseinandersetzung mit feministischer Theorie und Praxis suchen.»<sup>52</sup> Der erste Raum war schnell gefunden: die ehemalige Bäckerei Stiefel an der Harfenbergstrasse. Und der Name Wyborada traf gleich ins Schwarze, hatte doch die St.Gallerin Wiborada<sup>53</sup> den Grundstein für die Stiftsbibliothek gelegt.

Die Wyborada – eine Erfolgsgeschichte. Innert eines halben Jahres wurde die Bibliothek auf die Beine gestellt und von verschiedensten Institutionen und Privatpersonen unterstützt. Frauenbewegung und Frauengruppen brachten ihre Ideen ein und wurden aktiv, die Bevölkerung spendete Bücher und Geld. Was die öffentlichen Gelder anbelangt, war es die übliche Leidensgeschichte, von denen Frauenprojekte immer wieder besonders betroffen sind. Die Starthilfe von 15'000 Franken, die der Regierungsrat des Kantons St.Gallen für die Eröffnung beisteuern sollte, wurde von der Finanzkommission des Grossen Rates kurzerhand gestrichen. Darauf starteten die Wyboradafrauen zusammen mit der OFRA die Finanzierungskampagne «150 x 100 Franken sind auch 15'000 Franken». Radio und Presse unterstützten die Idee; Schulen, Firmen und Privatpersonen spendeten so eifrig, dass nach einem halben Jahr der Kontostand bereits auf 20'000 Franken gestiegen war und über 200 Frauen dem Verein beigetreten waren. Eröffnet wurde die Wyborada am 7. Februar 1987 mit einer Ausstellung über feministische Kinderbücher – ohne öffentliche Gelder, dank grosszügiger privater Unterstützung und 1500 Stunden Gratisarbeit der Gründerinnen.

Der Kampf um eine jährlich wiederkehrende Unterstützung dauerte lange. Von der Stadt erhielt die Wyborada 1989 und 1990 eine Starthilfe von je 40'000 Franken.<sup>54</sup> Erst 1991 wurde der Frauenbibliothek von der Stadt eine jährliche Unterstützung von 20'000 Franken zugesprochen, die aber schon damals nicht einmal die Hälfte des



Gestaltung Flavia Jäggi.

Bild: Archiv für Frauen- und Geschlechtergeschichte Ostschweiz.



Budgets deckte. Nach nahezu zehn Jahren unermüdlicher Forderungen wurden die jährlichen Subventionen 1996 auf die gewünschten 40'000 Franken verdoppelt. Mit diesem Betrag muss die Wyborada heute noch auskommen.

1989 wurden die Räumlichkeiten im Stiefel zu eng und eine langwierige Raumsuche begann. Im Sommer 1994 konnte sich die Wyborada nach schwierigen Verhandlungen in den Lagerhäusern an der Davidstrasse 42 einmieten, wo sie auch heute noch zu finden ist.

Die Wyborada vernetzte sich mit weiteren Frauenbibliotheken in der Schweiz und bot diesen theoretische und praktische Unterstützung. 1997 begann eine Musikerin, eine Fonothek mit klassischer und moderner Frauenmusik aufzubauen, die mittlerweile auf 400 Tonträger angewachsen ist und rege genutzt wird. Ein öffentlich zugänglicher Computer wurde installiert, Computerkurse für Frauen angeboten und eine eigene Webseite<sup>55</sup> eingerichtet, auf der auf den gesamten Buch- und CD-Bestand zugegriffen werden kann. In den beinahe zwanzig Jahren ihres Bestehens hat die Wyborada zudem eine Vielzahl von Veranstaltungen, Lesungen und Vorträgen organisiert.

Heute stehen den LeserInnen rund 8000 Bücher zur Auswahl.<sup>56</sup> Die Hälfte des Bestandes sind Sachbücher, die andere Hälfte belletristische Werke. Neben Frauenbiographien, feministischer Theorie und Frauengeschichte hält die Frauenbibliothek ein grosses Angebot an Lesbenliteratur und Frauenkrimis bereit.

Als sich unter den ehrenamtlich arbeitenden Vertreterinnen der Wyborada Ermüdungserscheinungen bemerkbar machten, entschlossen sie sich, für das Frühjahr 2003 eine Teilzeitstelle auszuschreiben. Die Entscheidung, eine Bibliothekarin einzustellen und den Betrieb weiter zu professionalisieren, hat sich als richtig erwiesen: Seit März 2003 sind die BesucherInnenzahlen um 20% gestiegen. Unter Wahrung ihrer Autonomie will die Wyborada die Vernetzung mit weiteren Institutionen suchen. Im März 2005 organisierte sie gemeinsam mit der Vadiana die Ausstellung «Man liest Frau» zum Thema Frauenliteratur. Die Zusammenarbeit zwischen St.Gallens grösster und kleinster Bibliothek ist ein Novum. Die St.GallerInnen dürfen gespannt sein, wie sich die Situation der Bibliotheken in der «Buchstadt St.Gallen» weiter entwickeln wird.

### Laue Sommernächte im Stadtpark

Der kleine klassizistische Pavillon im Stadtpark verbreitet einen Hauch Nostalgie und Romantik. Um die Jahrhundertwende diente er als beliebtes Sommercafé, betrieben von der «Parkmutter» Elisabeth Serrem-Amsler.<sup>57</sup> Danach stand er jahrzehntelang leer, einzig genutzt als Winterquartier für städtische Kübelpflanzen. Viel zu

schade für das hübsche Tempelchen, dachten sich die Gründerinnen des Frauenpavillons.

Erstmals als Treffpunkt entdeckt und genutzt wurde der Pavillon 1995 von der PFG, als sie ihr 15-jähriges Bestehen feierte. Vom 3. August bis 2. September fanden die Frauenkulturtage statt: ein Filmprogramm mit zwei amerikanischen Komikerinnen aus den dreissiger Jahren, ein Konzert der bekannten Schweizer Frauenband «Les reines prochaines» und eine szenische Lesung mit Graziella Rossi.

Die Idee, den Frauenpavillon für Frauenkultur zu nutzen, wurde 1996 von der Betriebsgruppe «Frauen – Stadt – Wohnen»<sup>58</sup> aufgegriffen. Mitte der neunziger Jahre hatte eine Umfrage zum Thema «Umwohlsein von Frauen im öffentlichen Raum» gezeigt, dass Frauen nachts den Stadtpark meiden. Um den Park abends zu beleben und öffentlichen Raum einzunehmen, hatten die Initiantinnen Beatrice Heilig Kirtz und Anna-Katharina Geisser die Idee, den Pavillon im Stadtpark im Sommer zu einem «Begegnungsraum für Frauen zu machen» und ihnen einen Ort zur Verfügung zu stellen, wo sie «ihr kulturelles Schaffen vorstellen können».<sup>59</sup> Das Konzept legte fest, dass die Betreiberinnen ehrenamtlich arbeiten, keine Gagen ausbezahlt werden und ein allfälliger Gewinn an die Beteiligten verteilt wird. Am Freitag- und Samstagabend sollte der Pavillon ausschliesslich für Frauen geöffnet, am Sonntag sollten alle willkommen sein. Betrieben wird er von anfangs Juni bis Ende September, pausiert wird während der Schulferien. Eine kleine, jährliche wiederkehrende Summe erhielten die Organisatorinnen aus dem städtischen Fonds für Frauenkultur.

Der Pavillon wurde am 5. Juli 1996 eröffnet und hat sich schnell etabliert. Nach drei Jahren stiessen Marlies Pekarrek für die Ausstellungen und Madeleine Bösch für die Werbung zu den Gründerinnen. In den acht Jahren seines Bestehens fanden Ausstellungen, Lesungen, Liederabende, Filmabende, Märchenabende, Konzerte und Performances statt. Vorträge zu Frauengeschichte, Architektur und Frauen in der Kantonsverfassung wurden gehalten, aber auch eine alternative Fussball-WM und Jassabende organisiert. Veranstalterinnen waren einzelne Frauen oder Frauenorganisationen. Nach acht Jahren wollten die Gründerinnen neue Ideen und Initiativen ermöglichen und gaben das Szepter an eine sechsköpfige Betriebsgruppe<sup>60</sup> weiter.

Die neuen Betreiberinnen haben den Verein Frauenpavillon gegründet und führen das Projekt mit grossem Elan weiter. Von der Stadt erhalten sie finanzielle und bauliche Unterstützung. Das Konzept der Gründerinnen wird beibehalten, denn «warum etwas auf den Kopf stellen, was sich bewährt hat».<sup>61</sup> Der Frauenpavillon soll weiterhin Frauenprojekten aus dem Kultur- und Bildungsbereich offen stehen und eine anregende Begegnungsstätte sein. Letztes Jahr wurde das klassizistische





Der Frauenpavillon im Stadtpark.

Foto: Privatbesitz.

Tempelchen frisch gestrichen, in diesem Winter soll eine neue Heizung eingebaut werden. Jetzt kann neuen Projekten nichts mehr im Weg stehen.

### Fundort für Vergangenes und Zukünftiges

Jüngster Spross unter den Fraueninstitutionen ist das Ostschweizer Archiv für Frauen- und Geschlechtergeschichte. Initiiert wurde es von Vertreterinnen der Dokumentationsstelle zur Geschichte der Frauen in der Ostschweiz im 19. und 20. Jahrhundert, der Gleichstellungsstellen der Kantone St.Gallen und Appenzell und der Frauenbibliothek Wyborada. Vorläuferin war die Dokumentationsstelle zur Geschichte der Frauen in der Ostschweiz, die die Grundlagen für das spätere Archiv schuf. Seit den achtziger Jahren besteht national und international ein verstärktes Forschungsinteresse an der Frauen- und Geschlechtergeschichte, die das Zusammenleben von Frauen und Männern im öffentlichen und privaten Bereich untersucht. Da Frauen aus der Geschichtsschreibung lange ausgeklammert oder marginalisiert waren, schliesst das Archiv, das im August 1999 seine Arbeit aufnahm, eine wichtige Lücke. In seinen Beständen finden sich Dokumente aus dem privaten, politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben von Frauen. Siehe auch das Porträt von Sabin Schreiber.

Kontinuität ist in der Geschichtsschreibung unerlässlich. Es braucht Archive, die Akten aufbewahren, zugänglich machen und Vermittlungsarbeit leisten. Unbestritten ist, dass bei den Frauen ein grosser Nachholbedarf an Akquirierung, Aufbewahrung und Erschliessung von Dokumenten besteht. Gerade weil sie kaum öffentliche Ämter besetzten und in ungeordneten Stellungen arbeiteten, sind sie in den Staatsarchiven, die in erster Linie Verwaltungsakten zu archivieren und bereitzustellen haben, schlecht dokumentiert. Obwohl Frauen Organisationen und Werke schufen, die dem Staat im Sozial- und Bil-

dungsbereich zu Hilfe kamen und für das soziale Wohlergehen der Bevölkerung unerlässlich waren, gelangen die Zeugnisse dieses Engagements nicht automatisch in die Staatsarchive. Die zudem meist knapp dotierten Staatsarchive können diese Aufgabe nicht zusätzlich leisten. Um so wichtiger ist die Arbeit der Frauenarchive.

Seit seinen Anfängen haben verschiedenste Auftraggeber das Archiv für Frauen- und Geschlechtergeschichte um Vermittlung und Gestaltung von historisch-frauenspezifischen Themen angefragt. So schrieben die Fachfrauen für den Kantonalen Lehrmittelverlag ein Lehrmittel zur Frauengeschichte<sup>62</sup> für die Sekundarstufe. Für das Ostschweizer Kulturmagazin «Saiten» gestalteten sie ein Heft über die Neue Frauenbewegung.<sup>63</sup> Die im Archiv versammelten Dokumente ermöglichten nicht nur die Publikation des Buches «blütenweiss bis rabenschwarz. St.Galler Frauen – 200 Porträts»<sup>64</sup> zum 200-jährigen Jubiläum des Kantons St.Gallen, sondern auch das Neujahrsblatt über die Neue Frauenbewegung, das Sie in den Händen halten. Ein weiterer wichtiger Beitrag zur Frauen- und Geschlechtergeschichte sind Interviews, die Alltag und Lebensrealität von Frauen thematisieren, häufig die «blinden Flecken» der Geschichtsschreibung. Die mündliche Überlieferung, die oral history, stellt neues Quellenmaterial bereit und ist gerade für die Alltagsgeschichte von grosser



Bild: Archiv für Frauen- und Geschlechtergeschichte Ostschweiz.



Bedeutung, da hier meist nur wenig Schriftliches zu finden ist. Zu diesem Zweck hat das Archiv die Veranstaltungsreihe «Frauen erzählen aus ihrem Leben» im Winterhalbjahr 2004/2005 ins Leben gerufen. «Weibliche Lebenserfahrung ist ein Schatz, den das Patriarchat bis zur Unkenntlichkeit zerstückelt oder ganz vergraben hat», schreiben die Veranstalterinnen in ihrer Ankündigung. Damit Erinnerungen an weibliches Leben nicht verloren gehen, sechs Frauen aus der Region eingeladen, aus ihrem Leben zu erzählen.<sup>65</sup> Die Frauen stammen aus den unterschiedlichsten Lebensbereichen – einige haben die Siebzig bereits überschritten – und machten in ihren Erzählungen ein Stück Geschichte erfahrbar.

Als neuestes Projekt plant das Archiv die Erstellung einer Bilddatenbank, die 6000 bis 7000 Fotos zur Sozial- und Geschlechtergeschichte der Ostschweiz umfassen und

über Internet der Öffentlichkeit, der Forschung und den Schulen zugänglich gemacht werden soll. Neben Bildmaterial des Archivs soll vor allem das Fotoarchiv der St.Galler Pressefotografin Regina Kühne erschlossen werden, das für die Ostschweiz von grosser Bedeutung ist, da es die sozialhistorischen, politischen und frauengeschichtlichen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts umfassend dokumentiert. Zu reden gegeben hat die Finanzierung des Projekts, da die Finanzkommission des Kantons St.Gallen die Streichung der für die Bilddatenbank benötigten Gelder beantragt hat. Glücklicherweise wurde der Antrag vom Kanton abgelehnt.<sup>66</sup> Jetzt bleibt nur zu hoffen, dass die Restfinanzierung des Projektes zustande kommt und so der Bilddatenbank nichts mehr im Weg steht.

#### Quellen- und Literaturverzeichnis

- Gespräche geführt im November, Dezember 2004 und Januar 2005 mit:
  - Gaby Beeler, Bibliothekarin Wyborada
  - Franziska Bürkler, Frauen hinter der Kamera, Plakatgestalterin
  - Ute Dörr, Kinderkino KI-KI
  - Marianne Frei, Künstlerin
  - Gabriel Forster, Künstlerin
  - Judith Högg, Kinderkino KI-KI
  - Irma Iselin, Bloody Mary
  - Monika Lieberherr, OFRA, Wyborada, Frauen hinter der Kamera
  - Alexa Lindner Margadant, Infra-Theatergruppe, Werkstatt Frauensprache, Störefriedas, Sanggaller Stadtrundgang
  - Barbara Schällibaum, Performerin
  - Sabine Schreiber, Archiv für Frauen- und Geschlechtergeschichte Ostschweiz
  - Susi Stieger, Wyborada
  - Marina Widmer, Archiv für Frauen- und Geschlechtergeschichte Ostschweiz
  - Beéry-Artho, Martha/Koch-Biber, Katja: Innen-Stadt. Frauen, Projekte, Beratungen, Beschreibungen, St.Gallen 1992.
  - Frauenzentrale des Kantons St.Gallen: St.Galler-Frauen, St.Gallen 1991.
  - Lindner Margadant, Alexa: Sanggaller Frauenspaaziergang. St.Gallen 2000.

- Lindner Margadant, Alexa: Visite à..., in: Saiten Nr. 79, 2000, S. 20.
- Niklaus, Alice: Mimi ist verschwunden, in: Saiten Nr. 79, 2000, S. 23.
- Rothenberger, Ruth: Im Schaufenster verrottende Ricotta, in: Saiten Nr. 79, 2000, S. 33.
- Schläpfer, Judith: Lebenslust im Stadtpark, in: Widmer, Marina/Witzig, Heidi: blütenweiss bis rabenschwarz, St.Galler Frauen – 200 Porträts, Zürich 2003, S. 363.
- Sappho, Anna, Wiborada, Elisabeth, Clara, Angelika, Meta, Simone u.v.m. Neue Frauenbewegung, Saiten Nr. 79, St.Gallen 2000.
- Schreiber, Sabin/Widmer, Marina: Wo sind denn die Frauen? in: Saiten Nr. 79, 2000, S. 6–8.
- Spirig-Zünd, Jolanda: Werkstatt Frauensprache, FRAZ 1991.
- Widmer, Marina/Witzig, Heidi (Hg): blütenweiss bis rabenschwarz, St.Galler Frauen – 200 Porträts, Zürich 2003.

- AGFO.209/001 – 231: Archiv der Werkstatt Frauensprache
- AGFO.063/001 – 091: Archiv Wyborada
- AGFO.040: Archiv der PFG: Pressedossier; Flyers zu kulturellen Anlässen und Vernetzung Internationaler Frauentag, Sitzungsprotokolle
- Privatarchive der Frauen hinter der Kamera und einzelner Frauen.

<sup>1</sup> OAZ, 2. August 1988.

<sup>2</sup> Zu nennen sind Künstler wie Hans Ruedi Fricker, Josef Felix Müller, Urs Eberle und Toni Calzaferri.

<sup>3</sup> Bei der Plakataktion für die Grabenhalle ist Katharina Henking neben Alex Hanimann, Peter Liechti, Nobert Möslang, Josef Felix Müller und Marcel Zünd die einzige Künstlerin.

<sup>4</sup> Schreiber, Sabin/Widmer, Marina: Wo sind denn die Frauen? in: Saiten Nr. 79, 2000, S. 6.

<sup>5</sup> Erika Ackermann, Susanne Albrecht-Amsler, Claudia Blatt Lämmli, Barbara Johanna Breitenmoser, Franziska Bürkler, Nesa Gschwend, Christine Fischer, Nita Hauenstein, Katharina Henking, Anita Hohengasser, Muda Mathis, Teresa Peverelli, Monika Sennhauser, Barbara Suter u.v.a.

<sup>6</sup> Mer bruucht halt e Frauehuus/Gschlage werde isch en Gruus/Chinder hett s natürlu au/Gschlage wird jo nöd nu Pfrau/De Gmeindrot findt das nöd so schlimm/s hett halt nöd vill Fraue drin/Im Huus isch Hilf für Pfraue do/E bitzli Geld händs jetz jo no/Doch bruuchets no en Räschte me/Wie wichtig s isch/händ mer jetz gseh/Sanggaller das händ mer entdeckt/Schpendet gern für gueti Zweck. Aus dem Programm des Infra-Theaters.

<sup>7</sup> Bestehende Lieder/Melodien mit neuen Texten zu unterlegen ist auch ein gängiges Verfahren des Lesbenchores Schneeweisschen und Werderot. Siehe auch den Artikel von Myrjam Cabernard.

<sup>8</sup> Tagesanzeiger, 29. November 1984.

<sup>9</sup> Doris Raschle ist im Sommer 2004 überraschend gestorben.

<sup>10</sup> Siehe St.Galler Tagblatt, 22.3.1999.



- <sup>11</sup> Siehe St.Galler Tagblatt, 2.II.2000.
- <sup>12</sup> St.Galler Tagblatt, 16.II.2000.
- <sup>13</sup> Die Schauspielerin Doris Raschle kam als Moderatorin dazu und führte die Person der Hillary Clinton ein, in Anlehnung an Hillary Clinton, die St.Gallen kurz zuvor besucht hatte.
- <sup>14</sup> Die Sapphostatue stammt von einer italienischen Bildhauerin. Marina Widmer entdeckte sie 1990, als sie die Stadt auf Spuren von Frauen absuchte.
- <sup>15</sup> OAZ, 11.3.1991.
- <sup>16</sup> Das Buch erschien im Rahmen der 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft.
- <sup>17</sup> Da die Bücher zerstört und einige Exemplare angesengt waren, stiess die Aktion teilweise auf Unverständnis. Siehe OAZ, 3. Juli 1991; OAZ, 24. Juli 1991.
- <sup>18</sup> Die Karten wurden von A.R.S., Susanne Albrecht-Amsler, Martha Beéry, Claudia Blatt Lämmler, Barbara Johanna Breitenmoser, Franziska Bürkler, Marianne Frei, Gabriel Forster, Nita Hauenstein, Anita Hohengasser, Hélène Kaufmann Wiss, Manon, Isabelle Oberholzer, Teresa Peverelli, Petra Rohner, Monika Sennhauser, Barbara Suter, Petra Wissmann und Anita Zimmermann gestaltet.
- <sup>19</sup> Die Idee zu einem Frauenbuch stammte nicht von den Frauen der Frauenzentrale, sondern von Martha Beéry-Artho und Katja Koch-Biber, die bereits begonnen hatten, Informationen und Adressen von Frauenprojekten zusammenzutragen. Als sie die Stadt um einen Beitrag für das Buch anfragten, erhielten sie lächerliche 500 Franken aus dem Fonds für Frauenkultur, aus dem die besagten 10'000 Franken in die Publikation der Frauenzentrale flossen. Vergleich die Grabenzeitung GRAZ, Juni 1991; OAZ, 17. Mai 1991; Pressecommuniqué der PFG, das von 12 weiteren Frauenorganisationen unterzeichnet wurde.
- <sup>20</sup> OAZ, 21.2.1992.
- <sup>21</sup> Beéry-Artho, Martha/Koch-Biber, Katja: Innen-Stadt. Frauen, Projekte, Beratungen, Beschreibungen, St.Gallen 1992, S. 7.
- <sup>22</sup> Auf einige andere Frauenkulturprojekte kann im Text aus Platzgründen leider nicht eingegangen werden: Von 1983 bis 2000 organisierte die Frauenbeiz Katz einzelne Kulturveranstaltungen wie Konzerte, Performances, Film- und Videoprojektionen. Alexa Lindner Margadant bot von 1982 bis 1985 in der Migros Klubschule den Kurs «Frauen in der Literatur – Frauenliteratur» an. In Rehetobel organisierten die Veranstalterinnen der «Fragmente» Frauenkulturprogramme. In St.Gallen organisiert die Balance – Berufliche Ausbildungs- und Laufbahngestaltung von Frauen an ihrer jährlichen Frauenvernetzungsworkstatt ein Kulturprogramm und stellt Künstlerinnen ihre Räumlichkeiten für Ausstellungen zur Verfügung.
- <sup>23</sup> Die FrauenFilmTage wurden nicht an einem zentralen Ort verankert, sondern zogen durch verschiedene Städte in allen vier Landesteilen. Über die Jahre sollte sich diese Struktur zunehmend als schwerfällig erweisen, mit dem Resultat, dass sich immer mehr Spielorte zurückzogen. So sind von den 17 Städten, die früher am Festival teilnahmen, im Jahr 2003 nur noch sieben übrig geblieben – für die Organisatorinnen ein Grund, einen Schlusspunkt zu setzen.
- <sup>24</sup> Im Kino Storchen wurden folgende Filme gezeigt: «Harlan County» von Barbara Kopple, «Die Macht der Männer ist die Geduld der Frauen» von Cristina Pericoli, «Nehmen Sie es wie ein Mann, Madame» von einem dänischen Frauenfilmkollektiv, «Regarde, elle a les yeux ouverts» von Yann le Masson. Im Rahmen der Woche «Gewalt gegen Frauen – Frauen gegen Gewalt» wurde bereits 1981 im Kino Storchen der Film «Das höchste Gut der Frauen ist ihr Schweigen» von Getrud Pinkus gezeigt.
- <sup>25</sup> Die Initiantinnen waren Ruth Rothenberger, Franziska Bürkler, Monika Lieberherr, Barbara Suter und Ute Dör.
- <sup>26</sup> Siehe Rothenberger, Ruth: Im Schaufenster verrottende Ricotta, in: Saiten Nr. 79, 2000, S. 33.
- <sup>27</sup> Zitiert im Kinok-Programm Januar 1991, wo die Frauen hinter der Kamera ihren Frauenfilmzyklus ankündigen.
- <sup>28</sup> Alice Guy hatte 1896 mit «La fée aux choux» den ersten Spielfilm der Filmgeschichte gedreht und mit ihrer eigenen Produktionsfirma mehr als 270 Filme inszeniert.
- <sup>29</sup> Lois Weber, deren Werk über 200 Filme umfasst, gilt als die bedeutendste amerikanische Regisseurin der Stummfilmzeit.
- <sup>30</sup> Das Xenix, das im Zürcher Programmkino Xenix jahrelang Werke von Filmemacherinnen gezeigt hat, stellte Ende 2002 seine Arbeit ein, nachdem es vom Xenix wegen mangelnder Rentabilität vor die Tür gesetzt wurde.
- <sup>31</sup> Lindner Margadant, Alexa: Visite à..., in: Saiten Nr. 79, 2000, S. 20.
- <sup>32</sup> In dieser Arbeitsgruppe war auch die Stadtführerin Katalin Schwaninger-Planta einmal dabei, die ebenfalls einen St.Galler Frauenrundgang zusammengestellt hat, den das Tourismusbüro St.Gallen seit 20 Jahren auf Anfrage anbietet. Seit zwei Jahren wird der Frauenstadtrundgang als Themenführung angeboten und ist nach Angaben von Frau Schwaninger sehr gut besucht.
- <sup>33</sup> www.fembio.org. Luise F. Puschs Datenbank enthält mehr als 30'000 Biographien von Frauen weltweit, 6000 Biographien sind online zugänglich.
- <sup>34</sup> Lindner Margadant, Alexa: Sanggaller Frauenspaaziergang. St.Gallen 2000.
- <sup>35</sup> Widmer, Marina/Witzig Heidi (Hg.): blütenweiss bis rabenschwarz, St.Galler Frauen – 200 Porträts, Zürich 2003.
- <sup>36</sup> Vor kurzem ist von Marianne Jehle-Wildberger eine Biographie zu Anna Schlatter-Bernet erschienen. Der in Gossau geborenen Autorin Elisabeth Gerter, die Alexa Lindner auf ihrem Rundgang auch erwähnt, wurde im Frühling 2004 eine Lesekampagne gewidmet, im Frühjahr 2006 soll eine Ausstellung zu ihrem Leben und Werk folgen.
- <sup>37</sup> Autorin der wegweisenden Werke «Frauensprache: Sprache der Veränderung» und «Gewalt durch Sprache».
- <sup>38</sup> Motto des Flyers «Versuchsballon Werkstatt Frauensprache», in dem das Angebot ausgeschrieben wurde.
- <sup>39</sup> Siehe Niklaus, Alice: Mimi ist verschwunden, in: Saiten Nr. 79, 2000, S. 23.
- <sup>40</sup> Ebd.
- <sup>41</sup> Matthiae, Astrid: Vom pffiffigen Peter und der faden Anna, Zum kleinen Unterschied im Bilderbuch, Frankfurt am Main 1989. Matthiae untersuchte die Rollenbilder von Mädchen und Buben in Bilderbüchern.
- <sup>42</sup> Siehe Spigir-Zünd, Jolanda: Werkstatt Frauensprache, FRAZ 1991.
- <sup>43</sup> Alexa Lindner Margadant hatte bereits in den siebziger Jahren die weiblichen Rollenbilder in den Lehrmitteln kritisiert. Weil sie bei der LehrerInnenschaft kein Gehör fand, liess sie das Thema wieder fallen.
- <sup>44</sup> Jolanda Spigir erzählt im Gespräch, dass für die öffentliche Wahrnehmung der Studien praktisch keine Medienarbeit nötig war, sondern die nationale und internationale Presse auch Jahre später noch von selbst auf sie zukam. Was die Presse am meisten ansprach, war der Umstand, dass der Missstand nicht von PädagogInnen oder der Erziehungsbehörde aufgedeckt wurde, sondern von einer Mutter, die mit ihrem Kind Diktate übte.
- <sup>45</sup> Heeb, Anderegg/Hobi, Oberle: Schaukelpferd, Hsg. Erziehungsrat des Kantons St.Gallen, Kantonaler Lehrmittelverlag, St.Gallen 1989.
- <sup>46</sup> Ulrich, Anna Katharina: Das fliegende Haus, ILZ, Lehrmittelverlag des Kantons Zürich, Zürich 1990.
- <sup>47</sup> Schebert, Tarcisius: Spürnase, ILZ, Lehrmittelverlag des Kantons Zürich, Zürich 1990. Weil ich das Schulbuch in einer Semesterarbeit an der Universität Zürich selbst ausgezählt habe, kann ich zu diesem Buch konkrete Zahlen liefern. Während Männer in 63, meist prestigeträchtigen Berufen arbeiten, arbeiten Frauen in lediglich 13, meist untergeordneten Berufen. Männer und Knaben übernehmen in doppelt so vielen Fällen die Haupt- und Nebenrollen. Von einer Gleichberechtigung der Geschlechter kann nicht die Rede sein.
- <sup>48</sup> Müller et al.: Karfunkel, SAGE Verlag, 1990.
- <sup>49</sup> von Bergen, P./Schnell, U.: Turmhahn, Bern 1990.
- <sup>50</sup> «In dieser Stadt gibt es einen Ort, wo tausende von Frauen etwas zu sagen haben». Titel des Informationsflyers der Wyborada.
- <sup>51</sup> Die acht Gründungsfrauen – drei der Frauen waren Bibliothekarinnen – erhielten im Sommer 1986 Unterstützung von sechs Frauen der Werkstatt Frauensprache.
- <sup>52</sup> Siehe Informationsflyer der Wyborada.
- <sup>53</sup> Wyborada sah den Einfall der Ungarn voraus. Sie veranlasste die Kloster- und Bürgerleute zu fliehen und die wertvollen Handschriften zu retten. Seither gilt sie als Patronin der Bibliotheken und der Bibliophilie.
- <sup>54</sup> OAZ, 7. Dezember 1989.
- <sup>55</sup> www.wyborada.ch.
- <sup>56</sup> Zum Vergleich: Die Kantonsbibliothek Vadana verzeichnet unter dem Stichwort Frau 1680 Einträge; das St.Galler Bibliotheksnetz SGBN, in dem verschiedene Bibliotheken zusammengeschlossen sind, verzeichnet 3206 Einträge.
- <sup>57</sup> Siehe Schläpfer, Judith: Lebenslust im Stadtpark, in: Widmer, Marina/Witzig Heidi: blütenweiss bis rabenschwarz, St.Galler Frauen – 200 Porträts, Zürich 2003, S. 363.
- <sup>58</sup> Vertreterinnen von Frauen – Stadt – Wohnen waren Renate Bräuniger, Carola Gräfling, Susanne Schmid und Bea Heilig Kirtz
- <sup>59</sup> Aus dem Konzept der Gründerinnen.
- <sup>60</sup> Die neuen Betreiberinnen des Frauenpavillons sind Myrjam Cabernard, Brigitte Grob, Sylvia Huber, Ruth Brüllmann, Andrea Hornstein und Christin Cadalbert.
- <sup>61</sup> Kultur mit FantaSie, aus [http://www.ostschweizerinnen.ch/suchen/artikel.htm?view\\_Form\\_OID=199](http://www.ostschweizerinnen.ch/suchen/artikel.htm?view_Form_OID=199).
- <sup>62</sup> History – Herstory – Frauengeschichte, aktuell, Lehrmittelverlag des Kantons St.Gallen, St.Gallen 2001.
- <sup>63</sup> Sappho, Anna, Wyborada, Elisabeth, Clara, Angelika, Meta, Simone u.v.m. Neue Frauenbewegung, Saiten Nr. 79, St.Gallen 2000.
- <sup>64</sup> Widmer, Marina/Witzig, Heidi: blütenweiss bis rabenschwarz, St.Galler Frauen – 200 Porträts, Zürich 2003.
- <sup>65</sup> Siehe St.Galler Tagblatt, 16.10.2004; St.Galler Tagblatt, 13.11.2004; St.Galler Tagblatt, 13.12.2004; St.Galler Tagblatt, 17.12.2004; St.Galler Tagblatt, 31.01.2005.
- <sup>66</sup> Siehe St.Galler Tagblatt, 17.11.2004; St.Galler Tagblatt, 2.12.2004.



